

/// Als Millionen Deutsche ihre Heimat verloren

# DAS SCHICKSAL DER DEUTSCHEN HEIMATVERTRIEBENEN

**BERND FABRITIUS** /// Der Begriff „Heimat“ spannt im Deutschen ein dicht besetztes Wortfeld auf: Heimatgefühl, Heimatstadt, Heimatland, Heimatlieder, aber auch Heimatverlust oder Heimweh. Was aber bedeutet der Verlust der Heimat und die immerwährende Sehnsucht nach ihr? Was macht dies mit den Menschen?

## Heimat – was ist das?

Der Heimatbegriff wird in der Öffentlichkeit erst seit einigen Jahren wieder vielfältig und ausdifferenziert diskutiert. Zur eigenen Positionsbestimmung soll daher eine kurze Skizze genügen, die von der Prämisse ausgeht, dass Heimat mehr ist als nur ein geografischer Ort. Heimat ist das Geflecht aus Menschen, Plätzen, Orten, Traditionen, Erlebnissen und Gefühlen, in dem wir uns in unserer eigenen Identität am richtigen Platz fühlen. Heimat ist in der vertrauten Kulturgemeinschaft und der Geborgenheit eines räumlichen Umfelds, auf

das unser Werte- und Lebenskompass ab dem Tag der Geburt geeicht ist. Und nicht zuletzt ist Heimat die nicht zu hinterfragende Selbstverständlichkeit dessen, was wir als unser Selbst- und Kollektivverständnis empfinden.

Heimat ist **MEHR** als nur ein geografischer Ort.



Flüchtlinge und Vertriebene  
aus den deutschen Ostgebieten  
im Sommer 1945.

Das Wort Heimat prägt wie kein anderer Begriff das Selbstverständnis und das Identitätsempfinden der Millionen deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler, die in den letzten 75 Jahren im Zusammenhang mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und in dessen Nachgang ihre Heimat im Osten verlassen mussten und in West- und Mitteldeutschland Aufnahme fanden. Mit großer Selbstverständlichkeit trägt daher der Bund der Vertriebenen (BdV) dem Themenkomplex „Heimat“ öffentlich immer wieder auch dadurch Rechnung, dass er ihn seit Jahrzehnten mit Jahresleitworten regelmäßig aufgreift – zuletzt 2017 beispielsweise mit dem Leitwort „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“.

Im BdV sind bis heute 19 aktive Landsmannschaften vereinigt, die alle ehemals deutsch besiedelten Regionen in Ostmitteleuropa, in Ost- und in Südosteuropa abdecken. Aus dieser umfassenden räumlich-geografischen Abdeckung, aus der Bündelung der Stimmen und Interessen erwuchs dem Bund der Vertriebenen dementsprechend ab dem Tag seiner Gründung im Jahr 1957 eine Legitimation zur gesellschaftlichen und politischen Mitsprache in der Bundesrepublik, auch, und vor allem, wenn es um die Heimat geht. Bis heute, auch in den Reihen der Nachkommen der Zeitzeugengeneration, wird von der „alten Heimat“ gesprochen – nicht wertend, sondern schlicht, um jene Landstriche zu benennen, aus denen man noch selbst vertrieben wurde; oder aber die Eltern und Großeltern, wenn man selbst der nachgeborenen Generation angehört.

Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler sind durch den Bruch in ihren Biografien immer genötigt gewesen, den Heimatbegriff diachron auszulegen. Bis

heute gehören die Begriffspaare „alte Heimat“ / „neue Heimat“ zum aktiven Wortschatz. Die Betroffenen befinden sich in dem persönlichen Spannungsfeld, den Heimatbegriff deuten, umdeuten und im Laufe des Lebens viel mehr reflektieren zu müssen, als dies Menschen ohne Vertreibungs- oder Fluchtbiografie tun. Die aus der alten Heimat



**Der Verlust bringt ein  
SPANNUNGSFELD zwischen alter  
und neuer Heimat mit sich.**

im Zuge der Vertreibung mitgebrachten Traditionen und Brauchtümer, das „unsichtbare Fluchtgepäck“, müssen in das neue Umfeld eingebracht werden können, um das Ankommen in der neuen Heimat zu erleichtern. Umgekehrt musste die Bevölkerung der Zuzugsgebiete in demografischer, konfessioneller und kultureller Hinsicht neue Herausforderungen bewältigen. Um den Prozess der Neubeheimatung zu befördern, bedurfte und bedarf es eines sozialen, strukturell und infrastrukturell förderlichen Umfeldes. Ein solches existierte aber im Nachkriegsdeutschland allenfalls eingeschränkt. Heimatvertriebene kamen in ein zerbombtes, am Boden liegendes Deutschland. Der Glaube an die „alte Heimat“ sowie die Sehnsucht nach der (nicht möglichen) Rückkehr dorthin waren in den Anfangsjahren nach Flucht und Vertreibung der Hoffnungsschimmer, der viele vor depressiver Verzagttheit bewahrt hat.

Erschwerend für die Betroffenen kam – die sozialphilosophische Dekonstruktion des Heimatbegriffes sollte erst Jahrzehnte später einsetzen – hinzu, dass noch bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus der Heimatbegriff vorwiegend mit sehr konkreten Räumen assoziiert wurde wie mit Dorf und Stadt oder mit Land und Landschaft.

### 1944-1947: größte Völkerverschiebung der Menschheitsgeschichte

Heimat und Heimatverlust sind themenübergreifende Motive, denen in ihren zahlreichen Facetten und Ausprägungen heute wieder höchste Aktualität innewohnt. Denn kein Mensch möchte seine Heimat okkupiert sehen und daraus flüchten müssen. Menschen wollen in ihrer Heimat nicht drangsaliert oder terrorisiert werden. Und sie wollen aus ihrer Heimat auch nicht vertrieben werden. Weder physisch noch im Geiste. Millionen Deutsche mussten im 20. Jahrhundert am eigenen Leib Heimatverlust erfahren. Dieser Verlust ist das zentrale Motiv, das sich wie ein roter Faden durch das gesamte Leben der Betroffenen zieht.

Gerade wegen der globalen Aktualität des Themas verwundert es zuweilen, dass Heimatverlust heutzutage im öffentlichen Bewusstsein, wenn überhaupt, fast ausschließlich im Zusammenhang mit aktuellen Kriegen im arabischen Raum und den daraus resultierenden Flüchtlingswellen transportiert wird. Dabei blendet der Diskurs in der Regel aus, dass Europa im 20. Jahrhundert Schauplatz der größten Völkerverschiebung seit Menschengedenken war: Flucht, Vertreibung und Deportation von rund 15 Millionen Deutschen aus ihren Wohnungen und Häusern, Dörfern und Städten, also aus ihrer jahrhun-

dertelangen Heimat in Ostmitteleuropa, in Ost- und in Südosteuropa, in der sie bis zum Kriegsende gelebt hatten.

Mehr als zwei Millionen von ihnen kamen auf der Flucht, während der Vertreibung und in deren unmittelbarer Folge ums Leben, überstanden die Deportation nicht oder werden für immer vermisst bleiben. So unterschiedlich die geografischen Prämissen und die sich daraus ergebenden kollektiven Schicksale der einzelnen deutschen Volksgemeinschaften auch waren, so bleibt ihnen allen – von Ostpreußen im Nordosten über Schlesien und die Donauschwaben bis hin zu den Schwarzmeerdeutschen im Südosten – eines gemeinsam: Sie waren Adressaten der Siegermächte für die Barbarei der Nationalsozialisten und verloren ihre Heimat.

**Nach dem Zweiten Weltkrieg verloren ca. 15 MILLIONEN Deutsche ihre Heimat durch Flucht oder Vertreibung.**

Es ist darauf hinzuweisen, dass die Protokollnotizen der Potsdamer Konferenz im Juli/August 1945 keinerlei Rechtfertigung sind für ethnische Säuberungen, Morde und vergleichbare Verbrechen an der deutschen Zivilbevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn. Schon Monate vor der Potsdamer Konferenz waren die Vertreibung der deutschen Zivilbevölkerung aus diesen Gebieten sowie ethnische Säuberungen

in vollem Gange. Auch während und nach dieser Konferenz gingen Vertreibungen weiter. Noch während der Konferenz kam es zum Massaker von Aussig (31. Juli 1945). Eines von vielen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in dieser Zeit.

Artikel XIII der Potsdamer Protokolle war nicht mehr als der untaugliche Versuch einer nachträglichen Legitimierung des bereits begonnenen Vertreibungsverbrechens. Zu einer „geordneten und humanen Umsiedlung“, von der in dieser Protokollnotiz gesprochen wird, kam es gar nicht. Übergriffe, Mord, Hass, Vergeltung, Konfiskationen, Zwangsarbeit, Straflager und Verurteilungen blieben an der Tagesordnung. Die deutsche Zivilbevölkerung in den historischen deutschen Ostgebieten wurde Opfer stalinistischer Machtpolitik, um einen von der Sowjetunion kontrollierten Herrschaftsraum in Mittel-, Ostmittel und Südosteuropa zu schaffen und Stalins Herrschaft in den an die UdSSR angrenzenden Gebieten zu verstärken.

Es ist unumgänglich, das Kapitel „Flucht und Vertreibung“ als Teil unserer gesamtdeutschen Geschichte in seiner Tragweite und seinem historischen Stellenwert in den Kanon des Allgemeinwissens aufzunehmen. Die Tatsache, dass die Deutschen im Osten in Kollektivhaft genommen worden sind für die Verbrechen Nazideutschlands, sollte erst recht dazu führen, in einem kollektiven Akt der Erkenntnis festzustellen: „Das sind welche aus unserer Mitte!“

Es gibt große Defizite im deutschen Erinnern, beispielsweise wenn es darum geht, der Opfer aus den eigenen Reihen zu gedenken und deren Leid anzuerkennen. An dem Punkt müssen wir Größe

### Die Siegermächte in den Ostgebieten verfolgten eine kollektive Vertreibung der dortigen **DEUTSCHEN** Bewohner.

zeigen, indem wir diejenigen, denen das Unrecht der Vertreibung widerfahren ist, dann auch als Opfer benennen. Damit einher gehen auch die Art und Weise und der Umfang, in welchen Deutschland für das kulturelle und historische Erbe der Heimatvertriebenen heute Verantwortung übernimmt.

### **Kriegsende! Oder: Wenn man die Heimat verloren hat**

Vor 75 Jahren, im Mai 1945, endete der von deutschem Boden ausgegangene Zweite Weltkrieg. In Westeuropa setzte der bis heute währende Friede ein. Doch die Welt und das persönliche Lebensumfeld waren am Kriegsende andere als vor Kriegsbeginn: In Westdeutschland und zwischen Saale/Elbe und Oder fanden sich die Menschen in ausgebombten Städten und in Dörfern wieder, die zwischen brachliegenden, nicht mehr bewirtschafteten Feldern lagen. Im Osten liegende Gebiete wie Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien waren verloren. Die Siegermächte im Osten hatten die Gebiete besetzt und die dort lebenden Menschen nach Westen vertrieben. Im politischen Sprachgebrauch wurden diese Gebiete Polen zur vorläufigen Verwaltung übertragen, praktisch wurden sie jedoch bereits unmittelbar nach dem Krieg von Polen annektiert. Das galt erst recht für den

nördlichen Teil Ostpreußens, das sogenannte Königsberger Gebiet: Dieses wurde 1946 umgehend in das Staatsgebiet der UdSSR integriert.

Alle Gebiete zusammen bilden ungefähr ein Viertel der Fläche Deutschlands in den Grenzen von 1937, in der ein Siebtel der Gesamtbevölkerung gelebt hatte. Was historisch als „kriegsbedingte Gebietsverluste“ bezeichnet wird, schlug auf gesellschaftlicher und privater Ebene mit voller Wucht auf die betroffenen Menschen durch. Sie mussten flüchten oder wurden aus ihren Wohnungen, Häusern, von ihren Höfen, aus ihren Dörfern und Städten vertrieben und verloren schlicht alles.

Im Rückblick und unzählige Zeitzeugenberichte, Biografien und Gespräche zugrunde legend, kristallisiert sich der Verlust der Heimat als Dreh- und Angelpunkt des Denkens, Fühlens, in vielen Fällen des gesamten weiteren Lebens der betroffenen Menschen heraus. Nicht von ungefähr ist der wichtigste Tag im Kalender des Bundes der Vertriebenen bereits seit 1950 der „Tag der Heimat“.

Rache und Vergeltung traf nicht nur die Menschen in den damaligen deutschen Ostprovinzen, sondern auch alle Deutschen, die in den Siedlungsgebieten außerhalb der Grenzen des historisch gewachsenen Deutschen Reiches ihre Heimat hatten, angefangen bei den Deutschen in Böhmen und Mähren, über die Karpatendeutschen der Slowakei, die Wolhynien- und Galiziendeutschen im heutigen Polen und der Ukraine, die Buchenlanddeutschen in der plötzlich zweigeteilten Bukowina, die Siebenbürger Sachsen, die Banater und Sathmarer Schwaben im heutigen Rumänien sowie alle Volksgruppen der Donauschwaben entlang des gleichna-

migen Flusses auf den Gebieten der heutigen Länder Serbien, Kroatien, Ungarn und Rumänien. Über das Leid der Russlanddeutschen erst gar nicht zu sprechen.

Ein **SIEBTTEL** der damaligen deutschen Gesamtbevölkerung verlor seine Heimat.

Von hoher Bedeutung sehe ich in diesem Zusammenhang, dass trotz jeweils sehr unterschiedlicher Kollektivgeschichte auch jene Volksgruppen über ihre jeweiligen Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen mit starken Stimmen vertreten sind, die in den Jahren 1944-1947 nicht gen Westen vertrieben wurden, sondern als Heimatverbliebene schutz- und rechtlos den Repressalien der neuen Machthaber ausgeliefert blieben. Sie haben als unterdrückte Minderheiten bis zum Zusammenbruch des Ostblocks und dem damit einhergehenden Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 unter der Knute des Ostblock-Kommunismus gelitten. Für diese heimatverbliebenen Deutschen in der UdSSR und Rumänien, in kleinerem Umfang aber auch in Ungarn, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und Polen sollten die Kriegsfolgen somit weitere 45 Jahre mit teils drastischen Maßnahmen andauern. Auch sie verloren ihre Heimat, weil ihnen alles genommen wurde, was bis dahin heimisch war: Haus und Hof, Sprache und Kultur, Religion und Brauchtum,

Sicherheit und Zukunftsperspektive. Sie blieben, Gefangenen gleich, in einer ihnen feindlich gesinnten Umgebung der Willkür gegen alles Deutsche ausgeliefert.

Viele von ihnen konnten in den Jahren und Jahrzehnten nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen nach und nach oder gar erst als Aussiedler und Spätaussiedler im Nachgang des Zusammenbruchs des Ostblocks nach Deutschland kommen. Diese Menschen haben auf Grund eines stillen Vertreibungsdrucks ihre Heimat verlassen. Dieser passive Vertreibungsdruck war nicht leichter oder „besser“, sondern nur anders als die direkte Vertreibung in Folge staatlich angeordneter ethnischer Säuberung gleich nach Kriegsende. Bis auf den heutigen Tag kommen Spätaussiedler als Deutsche zu uns, weil sie noch unter dem Kriegsfolgenschicksal leiden. Die Zuzugszahlen liegen mit geringen Schwankungen bei jährlich zwischen 6.000 bis 8.000 Personen.

### **„Packt! In zwei Stunden seid ihr hier verschwunden!“**

Wenn, ganz allgemein gesprochen, ein Verlust bereits an sich schmerzhaft ist, so wird er dann zum traumatischen Erlebnis, wenn die Begleitumstände des Verlustes mit Gefahr an Leib und Leben, mit Todesangst und mit existen-

zieller Vernichtung verbunden sind. Die Menschen haben ihre Heimat wahrlich nicht so verloren, wie man eine Münze verlieren würde – sie haben sie unter tatsächlicher oder erwartbarer Androhung von Gewalt bis hin zur Todesfolge verloren.

„Die von den Siegermächten auf den Konferenzen von Teheran und Jalta vorgesehene Umsiedlung der deutschen Bevölkerung aus den deutschen Ostprovinzen weitete sich in den Jahren 1944 bis 1947 aus zur gewaltsamen Vertreibung von über 10 Millionen Deutschen aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern, aus z. T. alten Siedlungsgebieten in den baltischen Ländern, in Polen und Russland, in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien und in Böhmen, Mähren und der Slowakei. Zuvor waren schon viele vor der Roten Armee geflohen oder evakuiert worden; andere wurden nach dem Einmarsch in sowjetische Arbeitslager verschleppt.“<sup>1</sup>

So leitet der erste repräsentative und umfassende Überblick über die Begleitumstände der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus ihren jeweiligen Heimatgebieten ein, entnommen dem 8-bändigen Kompendium „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“, dessen erster Band 1953 erschien. Das Werk wurde herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene in Bonn, nachdem die Bundesregierung bekannte Historiker beauftragt hatte, Primärquellen zu sammeln. Darunter ist zu verstehen, dass Aussagen, Berichte und Aufzeichnungen von direkt Betroffenen dokumentiert werden, um darüber die Vorgeschichte, den Verlauf und die Folgen der Vertreibungen herauszuarbeiten.

Der Wert dieser umfangreichen Dokumentation besteht in seiner zeitlichen

**Vertreibung, Flucht und die dramatischen Begleitumstände wirkten TRAUMATISIEREND.**

Nähe zum Geschehenen. Die befragten Vertriebenen konnten aus frischer Erinnerung detaillierte Angaben machen, sie kannten Namen und Dienstgrade der Vertreiber und Peiniger, sie wussten noch, wie das Wetter an jenem Tag war und um wieviel Uhr genau sie angingen, den großen Koffer zu packen.

Mittlerweile liegen auch zahlreiche Zeitzeugenberichte von jenen vor, die auf Grund des erlittenen Traumas Jahrzehnte gebraucht haben, um darüber zu

**Ein Kompendium dokumentiert  
seit 1953 die **BEGLEITUMSTÄNDE**  
der Flucht und Vertreibung aus  
Ost-Mittleuropa.**

sprechen. Manche Menschen, die die Flucht als Kind an der Hand der Mutter erlebt haben, sind erst im hohen Alter dazu in der Lage, aus der einsetzenden Distanz zum Weltlichen heraus ihr Schicksal zu erzählen und öffentlich zu machen. Mit jedem Tag, mit jedem Jahr rücken Flucht und Vertreibung der Deutschen weiter in die Vergangenheit und werden uns fremder. Aus der Sicherheit von heute und für Menschen, die ihr ganzes Leben lang nur in Friedenszeiten gelebt haben, vielleicht sogar unvorstellbar.

In einem Bericht über die Vertreibung in Schlesien weist ein Zeitzeuge aus Breslau auf den oft vergessenen Umstand hin, dass der Vertreibung zwei Wellen der Gewalt, der Plünderungen, Misshandlungen und Vergewaltigungen

vorangingen: die erste Welle durch die sowjetischen Soldaten, die zweite durch die polnische Miliz, nachdem Schlesien von den Sowjets in die polnische Verwaltung übergeben worden war. „Es drehte sich zum Schluss ja nur noch darum, alles vor der Übergabe Schlesiens an die Polen wegzuholen. [...] Wir sollten vom Regen in die Traufe kommen: Die polnische Miliz = PPS. oder PPR. ging radikal vor. Jeder Deutsche war Nazi, jeder Deutsche war daher vogelfrei und hatte entschädigungslos und nach Belieben zu arbeiten. Die Plünderungen erreichten ihren Höhepunkt. Nichts war mehr sicher. Wurde nicht sofort geöffnet, wurde durch die Fenster und Türen geschossen, die Bewohner zusammengehauen, verschleppt. Ganze Viertel wurden in wenigen Stunden völlig von der Bevölkerung geräumt. 20 Kilo Gepäck durfte mitgenommen werden, was hiervon noch der Kontrolle gefiel, wurde ebenfalls abgenommen. Proteste hätten das Ende bedeutet. Stellenweise beließ man den Müttern kleinster Kinder nicht mal den Kinderwagen. Unsere Haupttätigkeit war die Beseitigung der vielen Leichen. Die Verwendung von Särgen war verboten; so bestattete man diese in Massengräbern, notdürftig in Packpapier eingehüllt, an den unmöglichsten Stellen. [...] Am 12. März 1946 wurden [wir] als Bettler abgeschoben.“<sup>42</sup>

Aus Königsberg in Ostpreußen berichtet ein Zeitzeuge wie folgt: „Am 9. April 1945 morgens zwischen 7.00 und 8.00 Uhr drangen russische Soldaten in den Luftschutzkeller. [...] Unter der Vorspiegelung, registriert zu werden [...] wurden wir, ohne daß uns Gelegenheit gegeben war, unsere Wohnung noch einmal aufzusuchen, unter Bewachung [...] in Marsch gesetzt, wobei wir



in ein kurzes Gewehrfeuer gerieten und einige Verwundete hatten. [...] Bei der ersten Rast, in der Gegend von Ballieth, wurde von dem russischen Transportleiter bereits ein junges Mädchen (Kahleck), das er in eine nahegelegene Ruine zerrte, vergewaltigt. Bei der nächsten Ruhepause bereits wiederholte sich dieser Vorfall. Dieses Mädchen ist später, wie so viele, verhungert. [...] Bei der angetretenen Frauenabteilung bat eine Mutter einen Offizier, sie bei ihrer Tochter in der Autohalle bleiben zu lassen, was abgelehnt wurde. Als sie flehentlich bittend auf ihn zutrat, versetzte der Offizier ihr einen gewaltigen Stoß, so daß sie mehrere Schritte weit fortgeschleudert wurde und mit blutendem Kopf zunächst liegenblieb.“<sup>3</sup>

Die Grausamkeiten, von denen Zeitzeugen erzählt haben, erreichen in den Berichten ein Ausmaß, das allein die Lektüre dieser Bände zu einer schieren Qual geraten lässt. Die beiden vorangegangenen, behutsam und den Leser schonend ausgewählten Zeitzeugenberichte sollen auch nur eine Ahnung davon vermitteln, warum der Heimatverlust der Deutschen im Osten eine Tragödie doppelten Ausmaßes gewesen ist: Zum Trauma des Heimatverlusts gesellte sich das oftmals unerträgliche Leid, das die Betroffenen im Zuge der Flucht und der Vertreibung ertragen mussten.

Verlust der Heimat bei Demütigung und Erniedrigung, der existenzielle Bruch im Lebensalltag und tiefe Verletzungen der Seele: Wie ein unsichtbarer Schatten aus der Vergangenheit hat dieses Schicksal die Vertriebenen über Jahrzehnte geprägt. ///



Quelle: BpV

**/// PROF. DR. BERND FABRITIUS**  
ist Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Berlin/Bonn.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, bearbeitet von Schieder, Theodor, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Teil I, Bd. 1, München 1984, Vorsatzblatt.

<sup>2</sup> Ebd., Bd. 2, S. 345.

<sup>3</sup> Ebd., S. 107 ff.

Zum Heimatverlust kam noch viel **LEID** und Grausamkeit bei der Flucht und Vertreibung.